

**KONSTANZER ARBEITSKREIS FÜR MITTELALTERLICHE GESCHICHTE E.V.
- SEKTION HESSEN -**

35032 Marburg, Wilhelm-Röpke-Str. 6 C, Tel. 06421/28-24555, -24557

Protokoll der 291. Arbeitssitzung am 12. Mai 2007
in der Archivschule Marburg

PD Dr. Alheydis Plassmann (Bonn)

**Mittelalterliche Origines gentium
Das Beispiel Paulus Diaconus**

Leitung der Sitzung: Dr. Otfried Krafft

Redaktion des Protokolls: Meike Pfefferkorn

Anwesende: Matthias Schipper, Marburg; Hans-Georg Schlegl, Gießen; Christine Reinle Gießen; Norbert Kersken, Marburg-Gießen; Francesco Roberg, Marburg; Susanne Klouth, Marburg; Ines Heiser, Marburg; Harald Winkel, Gießen; Brigitte Hotz, Marburg; Otfried Krafft, Marburg; Meike Pfefferkorn, Marburg

Zusammenfassung

Üblicherweise werden die sogenannten Origo gentis- Erzählungen unter dem Aspekt der Ethnogenese einer *gens* betrachtet, die man anhand der Herkunftserzählung besser verstehen möchte. Versteht man die Origo-Erzählung in ihrer soziologischen Funktion als Antwort auf die Krise einer *gens* nach Akkulturation an die Römer und Christianisierung, reicht es nicht, bei den Autoren einer *Origo gentis* allein die Herkunftserzählung in den Blick zu nehmen. Für die Entschlüsselung der intendierten Identitätsstiftung der *gens* und Legitimierung der bestehenden Ordnung ist der Text in seiner Gesamtheit zu betrachten. Bei den langobardischen Herkunftserzählungen bringt dieser Ansatz aufschlussreiche Ergebnisse.

Ein auffälliger Zug an der *Historia Langobardorum* ist das seltene Eingreifen Gottes. Nur an wenigen Schlüsselstellen wird Gottes Eingreifen explizit vermerkt: Beim Sieg der Langobarden über die Vandalen, bei der Bewahrung des Grimuald vor der Ermordung eines Unschuldigen und bei der Bewahrung des Liutprand vor den Verfolgungen des Aripert. Andere Ereignisse, die durchaus in diese Richtung hätten interpretiert und stilisiert werden können, werden von Paulus relativiert, rationalisiert, als subjektive Empfindungen oder Erscheinungen dargestellt oder gar dem Teufel zugeschrieben. Paulus nutzt viele Gelegenheiten zur Legitimitätsstiftung für die langobardischen Könige nicht. Das einzige, was wirklich zählt und was auch einen Usurpator wie Grimuald adelt, ist die Idoneität, die sich in Tapferkeit und Klugheit, aber auch im geschickten Umgang mit den Herzögen äußert. Nicht von ungefähr bezeichnet Paulus daher auch die berühmte Wodan-Legende, bei der Wodan den Langobarden ihren Namen gibt, als *ridicula fabula*, da sie ihm als identitätsstiftende Erzählung nicht wichtig ist.

Auf der anderen Seite läßt sich bei der Beschreibung der Franken und ihrer Könige die umgekehrte Beobachtung machen. König Gunthchramns wunderbarer Traum wird durch ein Zeugnis von außerhalb bestätigt, und der Aufstieg der Karolinger zum fränkischen Thron wird explizit göttlichem Wirken zugeschrieben. Zudem besteht ein auffälliger Zusammenhang zwischen der Idoneität der langobardischen Könige und dem freundschaftlichen Verhältnis zu den Franken.

Paulus Diaconus, der als der Geschichtsschreiber der Langobarden schlechthin gilt, bezweckte also keinesfalls eine Legitimierung und Identitätsstiftung seiner eigenen *gens*, sondern wollte vielmehr die neue fränkische Herrschaft unter Karl dem Großen unterstützen. Karl bekommt mit dem Usurpator Grimuald einen positiven Vorgänger und mit Liutprand einen positiven adoptierten Großvater. Die beiden langobardischen Könige, die in Paulus' Darstellung am besten wegkommen, sind also die Vorläufer des großen Frankenkönigs. Eine Weiterführung der *Historia Langobardorum* wäre möglicherweise vom Grundtenor wie der kurze Abschnitt in den *Gesta archiepiscoporum Mettensium*

ausgefallen mit einer bedingungslos positiven Interpretation der Eroberung. Dafür sprechen neben der Behandlung der Franken in der *Historia Langobardorum* die Berichte von den Auseinandersetzungen der langobardischen Könige mit dem Papsttum, die durchweg verurteilt werden. Karl der Große hätte als Befreier des Papsttums dastehen können.

Dieser Zweck der Legitimation für die Franken läßt sich durch die sorgfältige Analyse der gesamten *Historia Langobardorum* und die Betrachtung der Origo-Erzählung im Licht der Beschreibung späterer Ereignisse plausibel machen. Die langobardische Herkunft wird skeptisch betrachtet, wenn nicht gar lächerlich gemacht. Es werden keine der *gens* inhärenten Eigenschaften positiv herausgearbeitet. Langobardische Herrscher werden nicht durch göttliches Eingreifen legitimiert, fränkische hingegen schon.

Diskussion

Krafft: Vielen Dank für Ihren Vortrag [...]. Die eigentliche Ursprungssage der Langobarden findet sich bei Paulus ja in einem eigenartigen Kontext. Da gibt es die Geschichte der Siebenschläfer, Meeresstrudel werden genannt und mitten darin finden sich dann die Langobarden. Ist diese Positionierung eigentlich als eine Art Wertung zu sehen bzw., werden dadurch bestimmte Zeichen gesetzt?

Plassmann: Der Titel ist vielleicht etwas irreführend. Denn es geht in den ersten Büchern gar nicht so häufig um die Langobarden, sondern wesentlich allgemeiner um eine Geschichte des langobardischen Italien.

Heiser: Sie haben die Wundergeschichten erwähnt. Aus meiner Auseinandersetzung mit der volkssprachlichen Überlieferung bietet sich die Erklärung an, dass sie als Erzählelement genutzt werden. Dazu sind es allgemein diskutierte Geschichten. Und die Frage, ob es sich um eine wundersame Begebenheit handelt oder ob man eine Art rationale Erklärung dafür findet, so z.B. dass man vorgab, eine Stimme gehört zu haben, dies lässt sich eventuell auch durch die Zuordnung des Autors zu einer bestimmten theologischen Richtung klären.

Plassmann: Nimmt man die einzelnen wundersamen Episoden, dann fällt auf jeden Fall auf, dass Paulus diesen gängigen Geschichten gegenüber etwas skeptischer ist als seine Zeitgenossen. Für die Gunthchramn-Geschichte erwähnt er einen Augenzeugen. Hier wird betont, dass es sich um den Willen Gottes handelt, der den Gang der Geschichte lenkt.

Reinle: Sie haben in Ihrem Vortrag auf sehr plausible Weise dargestellt, dass bestimmte Ereignisse in die eine oder andere Richtung gedeutet werden können und haben die Entscheidung für die eine oder andere Deutung sehr stark abhängig von der politischen Erzählabsicht. Es würde also sozusagen bedeuten, dass es eine durchgefeilte Geschichtskonstruktion ist, die Paulus Diaconus uns vorlegt. Ich würde gerne noch einmal nachfragen, ob es nicht sozusagen auch erzählimmanente Plausibilitätserklärungen gibt, warum die eine Geschichte nun, wenn sie so erzählt wird, plausibler klingt, als wenn sie anders erzählt wird. Ich frage dies vor dem Hintergrund, weil ich manchmal denke – unabhängig von diesem Text, den ich nicht gut genug kenne, aber aus anderen Diskussionszusammenhängen –, dass die Vorstellung von Geschichtskonstruktionen von uns heutigen vielleicht ein bißchen übertrieben wird. Etwas muß ja auch auf einen Rezipientenkreis zugeschnitten

sein, der aufgrund seiner eigenen Plausibilitätskriterien, das, was er erzählt bekommt, so für möglich hält.

Die Frage ist doch, wie viel kann man konstruieren, was einem die anderen nicht glauben. Vieles muß abgesichert sein durch Kriterien, die vielleicht der absolut situativen politischen Verfügbarkeit entzogen sind.

Plassmann: Dieses Verhältnis ist schwierig zu bestimmen. Das er die Wodan-Erzählung überhaupt aufgenommen hat, liegt daran, dass sie einfach sehr bekannt ist. Aber seine Erzählvariante ermöglicht eine etwas andere Interpretation.

Genauso verhält es sich bei der Grimuald- und der Kuninkpert-Geschichte. In beiden Episoden haben wir die gleiche Konstellation, bei Grimuald verhindert Gott die Sünde und bei Kuninkpert greift ein *malignus spiritus* ein. Das hängt natürlich auch mit der Gesamtdarstellung dieser Leute zusammen. Grimuald ist eher ein positiver Herrscher, wohingegen Kuninkpert eher schlechte Eigenschaften zugeschrieben werden. Das kann natürlich auch dadurch beeinflusst sein, was die Leute überhaupt über diese beiden Herrscher wußten. Dann haben wir im Frühmittelalter immer ein Problem, dass wir die Parallelquellen nicht haben.

Es ist durchaus möglich, dass Paulus diese Zuschreibungen nicht immer ganz bewußt gemacht hat. Er hatte aus einem bestimmten Geist heraus geschrieben, nämlich, dass er die Eroberung durch Karl den Großen angenommen hat. Ich denke, dass er sozusagen darauf hinleitet. Dabei ist vielleicht nicht immer alles Absicht oder ganz durchkonstruiert. Die Grimuald oder auch die Kuninkpert-Geschichte passen in diesen Darstellungszweck. Man kann sich aber auch vorstellen, dass Paulus unter Umständen auch gegen die Erwartungen des Publikums geschrieben hat und die bekannten Geschichten nur aufgenommen hat. Die Erwartungen des Publikums können auch manipuliert werden.

Reinle: Ist das dann Manipulation?

Plassmann: Denken Sie an die Amazonen.

Reinle: Ja, aber das hat er nur bei den Autoren gelesen, die er nicht für Fabulatoren hält. Das ist im Gegenteil gesichertes Wissen der Zeit, das ist die antike Kosmographie. Für uns mag das eine Fabel sein, aber für die Zeit ist das gesichert. Dass am Ende der Welt und auf der anderen Seite womöglich sonderbare Gestalten herumlaufen, wird ja bis ins 13. Jahrhundert hinein vollkommen kritiklos und noch später weitererzählt.

Plassmann: Auf der anderen Seite ist eben durchaus denkbar, dass eine fabelhafte Erzählung ganz

anders berichtet wird. Man kann zunächst festhalten, dass Paulus insgesamt skeptisch ist. Auf der anderen Seite zeigt die Parallelüberlieferung etwa in der *Origo gentis Langobardorum*, in der Wodan eindeutig positiv belegt ist, dass das Publikum unter Umständen eine andere Ausrichtung der Geschichte erwartete. Insofern muß man Paulus sicher auch konzедieren, dass er zum Teil die Interessen des Publikums berücksichtigt hat. Dass er manche Wunder in so zweifelhaftem Licht berichtet, hat zwei Gründe: Er ist insgesamt skeptisch und er denkt eben in Bezug auf die heilsgeschichtliche Bedeutung der Langobarden schon auf die fränkische Eroberung hin.

Kersken: Die Schlussfolgerung, dass Sie das aus der fränkischen Perspektive, die Paulus übernimmt, einordnen, finde ich überzeugend. Mich würde eine Einordnung Paulus' hin zum *origo*-Konzept interessieren. Im Grunde ist Paulus ja der einzige Sonderfall in diesen *origines*, da er eine Geschichte schreibt, diese Langobardengeschichte, die an keine aktuelle politische Tradition oder Legitimation anknüpft; anders als bei praktisch allen anderen *origines*, die wir sonst haben. Und was mich darüber hinausgehend interessieren würde, ob man nicht – vielleicht habe ich das auch überhört – in Rechnung stellen muss, dass Paulus im Grunde die heidnische Frühgeschichte nach der Christianisierung schreibt und dass das natürlich Implikationen für die Übernahme dieser älteren Geschichtsbilder hat. Das haben wir in anderen Fällen ja auch, dass praktisch vorchristliche Geschichtsüberlieferung christlich umgedeutet oder interpretiert wird.

Plassmann: Natürlich ist Paulus ein Sonderfall, man kann ihn wohl am ehesten mit Jordanes vergleichen. Jordanes ist aber insgesamt ein problematischerer Fall, weil wir Jordanes und Cassiodor nicht wirklich trennen können. Jordanes schreibt selber, dass er Cassiodor zusammengefasst hat, und wir wissen daher nicht, ist das Cassiodor, was uns da überliefert ist, oder ist das zu 100% Jordanes. Da streiten sich ja auch die Geister. Von der Situation her, in der Jordanes schreibt, wenn er denn wirklich rein Jordanes wäre, wäre er mit Paulus vergleichbar. Es ist aber schwierig, weil man Jordanes so schwer beurteilen kann.

Ein anderer vergleichbarer Autor wäre Gildas, der über die *gens* der Briten schreibt. Gildas wählt einen etwas anderen Weg. Er beschreibt nämlich seine *gens* sehr negativ, als ungläubig, untreu. Er sieht den Ausweg aus dieser Identitätskrise, indem er seine Landsleute zum rechten Glauben führen will. und wenn sie wieder gläubig werden, werden sie auch wieder treu, dann werden sie auch wieder tapfer und dann können sie die Angreifer vertreiben. Das ist eine prophetische Identitätsstiftung. Man kann sie aber dahingehend vergleichen, dass offenbar in dem Moment, in dem Gildas schreibt, die Identität in der Krise steckt. Und Paulus löst das ganz anders, in dem er eben die Identität aufgehen lässt unter der fränkischen Herrschaft.

Die heidnische Vorgeschichte wird ja auch sehr unterschiedlich gehandhabt, so dass wir all diese

heidnischen Geschichten aus der Feder christlicher Autoren haben und man schon feststellen kann, dass Paulus da ein bisschen zurückhaltend ist. Sagen wir mal so, er erzählt das alles, aber ohne Heldenverehrung. Das ist nicht immer so. Was vielleicht auch daran liegt, dass überhaupt das Thema Christianisierung bei Paulus gar keine Rolle spielt. Das ist eigentlich eine ganz merkwürdige Sache. Bei anderen ist das immer ein ganz zentraler Punkt, bei Gregor von Tours mit Chlodwig, bei Beda mit der Mission Gregors des Großen, da dreht sich quasi die ganze Identität der Angelsachsen um die Christianisierung. Bei Paulus wird das irgendwann erwähnt, aber weder der Übergang zum Christentum noch der Übergang von Arianismus zum Katholizismus wird datiert oder ausführlich thematisiert. Da ist er eben auch anders als andere Geschichtsschreiber. Er erwähnt z.B. bei den langobardischen Königen auch nie, dass das Heiden waren.

Kersken: Ich würde gerne nochmal Ihre Meinung zu dem von Ihnen eingangs genannten *Origo-Gentis*-Konzept, das gewissermaßen als spezielle Textgruppe in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung anzusehen ist, hören.

Plassmann: Diese Gattungszuschreibung ist relativ schwierig. Wenn man in die Quellen blickt, dann muss man feststellen, dass Gregor von Tours z.B. eigentlich keine *origo* der Franken schreibt. Er schreibt, dass sie aus Pannonien kommen und berichtet ein wenig über die Herkunft, aber nicht viel mehr. Auf der anderen Seite aber muss man sagen, dass auf diesem Wege, nämlich im Kontext der *gens*, die Identitätsstiftung und die Legitimierung im Frühmittelalter hauptsächlich stattfand. In dem Sinne kann man dann schon davon sprechen, dass man eine Art Gattung zusammenfassen kann. Nur muss ich betonen, dass ich selber das nicht so gesehen habe.

Ein Problem dabei ist, dass sich die Gattung dann auf dem Weg zum Hochmittelalter ändert. In der Übergangsphase haben wir die Geschichte der Normannen, dann haben wir die Geschichte der Polen von Gallus Anonymus, die aber schon eine Dynastiegeschichte ist. Die Übergänge von der *origo gentis* zu anderen Identitätsstiftungen, die wir dann im Hoch- und Spätmittelalter haben, sind sehr fließend. Insofern ist das mit diesem Gattungsbegriff relativ schwierig. Eine gewisse Gemeinsamkeit haben sie, den Zweck Identität zu stiften, zu legitimieren für eine bestimmte *gens*, und da treffen sie sich schon.

Kersken: Wie weit geht denn diese Textsorte ins Hochmittelalter? Sie haben Gallus schon erwähnt, dann wäre da noch Cosmas von Prag oder Saxo in Dänemark...

Plassmann: Ja, genau und irgendwann wird es dann nämlich Nationalgeschichtsschreibung. Und da wäre dann zu fragen, inwieweit eine *natio* auch eine *gens* ist? Da ist der Übergang sehr schwierig.

Reinle: Was kann man denn über die Rezeption und über die Deutung dieses Geschichtsbildes sagen? Sie haben ja angedeutet, dass Zeitgenossen durchaus eine Klage über den Untergang des Langobardenreichs darin sehen wollten. Wie ist dies denn insgesamt wahrgenommen worden? Natürlich sind Autorintention und Rezeption nicht dasselbe. Aber für das Umfeld dessen wiederum, was an Erwartungshorizont vielleicht an anderen Geschichtsbildern zu greifen ist, mag ja die Rezeption eine Rolle spielen. Sie sagen, wir wissen nicht, ob Paulus, wenn er das eine schreibt, seine eigene Meinung vertritt, oder das die Meinung vieler ist, weil man keine Parallelquellen hat. Könnte da die Rezeption irgendeinen Aufschluss geben?

Plassmann: Das ist ziemlich schwierig. Paulus ist sogar ein Fall, wo man vielleicht Rezeption bemerken und einbeziehen könnte. Paulus wird sehr viel gelesen, im ersten Buch hat er unheimlich viele Geschichten, wieso bestimmte Städte ihren Namen erhalten haben. Es gab eine relativ breite handschriftliche Verbreitung. Ich denke, dass man da den Einfluss des Paulus vielleicht festmachen kann. Denn im Hochmittelalter – Herr Busch hat das untersucht – gibt es im Grunde genommen die Vorstellung der Lombarden vom Anders-Sein der Langobarden. Die Langobarden werden zu einem von vielen Eroberervölkern, die versucht hatten, die Lombardei zu erobern, aber das hätten sie nicht geschafft, also eine völlige Verdrehung der historischen Tatsachen. Die Langobarden sind da eines von vielen germanischen Eroberungsvölkern und werden gar nicht mehr mit den Menschen selber in Verbindung gebracht. Die historische Kontinuität wird gar nicht mehr beschrieben. Das wäre vielleicht ein langfristiger Einfluss von Paulus, der diese Identität zurücknimmt. Ein anderes Beispiel wäre Beda, der den Namen 'Angeln' als den gemeinsamen Namen propagiert. Dass sich das durchsetzt, hat auch etwas damit zu tun, dass Alfred von Wessex das dann übernommen hat. Aber die Tatsache, dass sich der Name 'Engländer' durchgesetzt hat und nicht 'Sachsen', das liegt hauptsächlich an Beda. Beda ist auch jemand, von dem man nachweisen kann, dass er viel gelesen wurde mit 150 Handschriften.

Hotz: Wie sieht die Handschriftenüberlieferung denn konkret aus im Vergleich mit Beda?

Plassmann: Ich meine von Beda haben wir um die 150 Handschriften, die auch heute noch erhalten sind. Und bei Paulus haben wir knapp über 100 Handschriften, das ist relativ viel.